

## Best of documenta 12

Harald Schroeter-Wittke

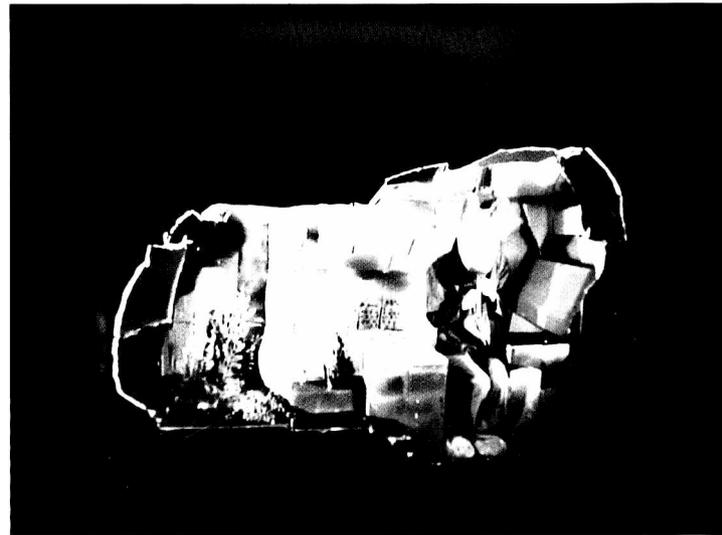
Vor der Aufgabe, mein Highlight der documenta 12 öffentlich auf Religion hin wahr zu nehmen, verzweifle ich, denn ich kann mich nicht entscheiden. So wähle ich die Form des Streifzugs, denn Theologie treiben und Flanieren sind verwandte Tätigkeitsformen.<sup>1</sup> Dabei stellt sich erst nach dem Flanieren heraus, was sich mir währenddessen unmerklich einprägte.

Natürlich war ich als begeisterter Fußballfan berührt von Harun Farockis *"Deep Play"*. Doch darüber unter der Perspektive Religion zu schreiben, ist mir zu intim, denn Fußball ist unser Leben. Als Leser Walter Benjamins hat mich natürlich auch der *"Angelus Novus"* von Paul Klee bewegt – geheimes Zentrum der gesamten documenta 12, da es als einziges Bild auf dem ersten Aufgang im Museum Fridericianum hängt, aber in keinem Katalog erscheint. Doch dringe ich zum *"Angelus Novus"* nicht durch, da ich die Benjaminsche Brille des Engels der Geschichte nicht mehr abzusetzen vermag. Als Theologe hat mich natürlich schließlich die Installation *„Heritage / Hermitage“* von Julia Oschatz in der Martinskirche begeistert, in der das verrückte Treiben und Getriebenwerden eines eselköpfigen Einsiedlers zur Geltung kommt, in dessen frommen Phobien ich mich selbst erkenne und über mich erschrecke und lache. Doch eignen sich alle drei Kunstwerke für mich nicht dafür, über Religion zu schreiben, da mir ihre religiösen Bezüge auf der Hand zu liegen scheinen. So bleiben andere Kunstwerke hängen für meine auf Religion hin focussierte Wahrnehmung und bilden sich mir ein.

Julia Oschatz, *Hermitage-Heritage*, Installation, 2007



Im 1. Stock des Museum Fridericianum gerate ich zunächst in die Performance *"Floor of the Forest"* von Trisha Brown und schlendere weiter durch Iole de Freitas Installation, deren Segel ich später auch an der Außenmauer des Museum Fridericianum wahrnehme. Schließlich gerate ich in einen Raum, der vor allem durch seine schwarzen großen Stellflächen auffällt, an denen so gut wie nichts hängt. Was für eine Verschwendung von Schwarz und Raum, die sich der 1971 geborene Wiener Künstler Florian Pumböhl hier



für seine *"Modernologie (Dreieckiges Atelier)"* leistet. Hier und da begegnen kleine Bilder, die aus wenigen Strichen bestehen. Im offiziellen Katalog ist m. E. das unoriginellste dieser Bilder abgebildet. Mich fesselt ein Bild, auf dem 5 schwarze Striche auf weißem Grund untereinander zu sehen sind, die alle die Horizontale leicht verlassen und von links nach rechts aufsteigen. Alle Striche sind unterschiedlich lang. Kein Strichanfang und kein Strichende sind bündig. Alle verlassen die Horizontale in einem anderen Winkel. Alle Striche verkörpern von der Stricheigenschaft her unterschiedliche Charaktere. Es gibt dicke und dünne Stri-

Lidvien van de Ven, *Damascus, Ommayyad Mosque*, 2007, Video. Courtesy: Lidvien van de Ven; Galerie Paul Andriess, Amsterdam



Artur Zmijewski, *Tauber Bach*, Videostill, 2003.  
Copyright: A. Zmijewski; Foksal Gallery Foundation

che, es gibt Einfach- und Doppelstriche, es gibt schwärzere und weniger schwarze Striche. Dabei sind die Unterschiede in Strichdicke, in Strichlänge, in der Bündigkeit und im Strichwinkel jeweils nur minimal. So viel Unterschiedlichkeit mit so wenigen Unterschieden – so viel Schrägheit ist nahezu unglaublich. Darin spiegelt sich meine Sehnsucht nach Religion: unglaublich, aber wahr – Schwarz-Weiß-Malerei, die mich ins Schweben bringt – verschwenderisch und zugleich äußerst sparsam – individuell und doch eine schräge Ganzheit bildend – unaufdringlich und doch meine Wahrnehmungsordnungen durcheinander bringend.

Ein weiteres Kunstwerk, das mich derart innehalten lässt, befindet sich auch im 1. Stock: Das Video von einer Performance Lin Yilins auf einer befahrenen Straße vor einer Bauruine in Guangzhou: *„Safely Manoeuvring Across Lin He Road.“* Mitten über eine befahrene Straße versetzt Lin Yilin eine Ziegelsteinmauer, indem er den ersten Stein ans andere Ende der Mauer packt. So bewegt sich die manns hohe Mauer von einer Straßenseite zur anderen – ein Prozess, der ca. eine Stunde dauert. Bewundernswert mit welcher Selbstverständlichkeit, Konzentration und Genauigkeit der Künstler hier arbeitet. Der Künstler scheint mit seiner Tätigkeit ganz in den Strom eingebunden, der an ihm verkehrsmäßig vorne und hinten, rechts und links vorbeiströmt. Er durchquert diesen Strom. Er stört ihn, stellt sich in den Weg, ohne den Fluss aufzuhalten. Völlig sinnlos, was der Künstler tut – in einer Welt, die in ihrer Geschäftigkeit einen ruinös-sinnlosen Hintergrund umfährt. Kraftvolle Unterbrechung einer unaufhaltsamen Welt – auch dies alles Metaphern für das, wie ich Religion wahrnehme.

Im Aue-Pavillon zieht mich das Video *„Mosque Damascus“* von Lidwien van de Ven an, welches auch im Katalog fehlt: Ein Kind legt sich auf den Teppich einer Moschee in Damaskus. Die Moschee wird zum Wohnzimmer, zum Ort des Ausruhens und Friedens. Die Kamera ist auf der Höhe des liegenden Kindes fest installiert und nimmt die Welt

aus dessen Perspektive wahr. Zwischen Kamera und Kind laufen viele Menschen vorbei und bringen das Kind immer wieder zum Verschwinden. Ja, oft beschleicht mich beim Anschauen der vorbeigehenden Füße und Beine die Angst, das Kind könnte übersehen werden. Ich möchte das Kind beschützen, aber ich merke, wie unsinnig das ist, denn es liegt ja dort im beschützten Raum. So bin ich konfrontiert mit meinen Erfahrungen von Fremdheit, Bedrohung, Beschützerinstinkten. Ich lerne die Moschee als Ort des Friedens wahrnehmen.

Mein letztes Highlight gibt es auf der documenta gar nicht, obwohl es im Katalog steht. Diese Audioarbeit von Artur Zmijewski befindet sich im iPod und trägt den Titel *„Tauber Bach“*. Zusammen mit einem Leipziger Barockensemble und der Mezzosopranistin Ewa Lapinska lässt Zmijewski in der Leipziger Thomaskirche den Chor der Samuel-Heinicke-Schule für Gehörlose und Schwerhörige die Bachkantate BWV 78 *„Jesu, der du meine Seele“* singen. Herzergreifend und -zerreißend, was hier ans Ohr dringt. Zu welcher Inbrunst die menschliche Kehle (hebr. näfäsich: Kehle/Seele) fähig ist, lässt sich hier hören: unbeschreiblich! Hier wird gesungen, geschrien, gelallt, gespielt, gelobt, geklagt. Die absolute Verletzlichkeit menschlicher Existenz bleibt nicht außen vor, sondern nimmt mitten ins Gotteslob mit hinein:

Jesu, der du meine Seele  
Hast durch deinen bitteren Tod  
Aus des Teufels finstern Höhle  
Und der schweren Seelennot  
Kräftiglich herausgerissen  
Und mich solches lassen wissen  
Durch dein angenehmes Wort,  
Sei doch itzt, o Gott, mein Hort!

#### Anmerkungen

- 1 Igl. Albrecht Grözinger: *Flaneur und Theologe. Erinnerung an eine kulturelle Struktur-Analogie*; in: Ders.: *Es bröckelt an den Rändern. Kirche und Theologie in einer multikulturellen Gesellschaft*. München 1992, 39-52.